

**Zeitschrift:** Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

**Band:** - (1785)

**Artikel:** Vermischte Geschichten

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-656167>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

hin, und lehrte ihm, nach dem Maass, wie selbiger sich bewegte, den Hinteru zu. Es schien auch, als ob der Löwe die Schwierigkeit seine Beute zu erhaschen merkte, und deswegen von einer Mauer zu der andern gieng, um den Maulesel irre zu machen, und ihm mit weniger Gefahr oder mit mehrerm Vortheil näher zu kommen. Die verschiedenen Stellungen dieser beyden Thiere unterhielten die Zuschauer auf eine angenehme Art und belustigten sie sehr, bis endlich der Maulesel die Gelegenheit günstig fand, auf einmal zwey Schritte zurückthat, und seinem Feind einen so entsetzlichen und starken Schlag aufs Maul gab, daß er ihm acht oder zehn Zahne zerbrach, wovon man die Splitter herumstiegen sahe.

### Das wiederrufene Todesurtheil.

Vor nicht langer Zeit soll sich folgende sonderbare Anecdote in einer katholischen Stadt von Preuſisch-Schlesien zugetragen haben: Man bemerkte dort, daß ein Altar in der Pfarrkirche an den um ihn aufgehängten kleinen silbernen Herzen und andern dergleichen frommen Opfern ganz unmerklich Abnahme litte. Man forschte herum, und entdeckte, daß ein Soldat von der Garnison sich vorzüglich beeiferte, immer der erste in der Kirche und der letzte heraus zu seyn; man hielt ihn also einmeßt heym Ausgang an, und fand würklich dergleichen Opferherzen bey ihm. Dieser Ueberzeugung zum Troz läugnete er dennoch, daß er solche entwendet habe, sondern behauptete festiglich; die heilige Jungfrau, welche er in seinen Nöthen feurig anriefe, brächte ihm bey Nachtzeit diese Silberstücke selbst in sein Quartier. Auf diese Aussicht achtete man aber nicht, sondern sprach ihm das Todesurtheil. Allein als solches zur Genehmigung an des Königs Majestät

cam, ließ derselbe erst einige der ersten katholischen Geiſtlichen von Berlin zu sich rufen, und legte ihnen die Frage vor: ob nach den Lehrfäzen ihrer Religion ſolch ein Fall möglich ſey? Sie antworteten einmuthig: ein Wunderwerk ſey zwar äußerſt ſelten, aber doch nicht durchaus unmöglich, und diese Erklärung ließ sie der König auch unterzeichnen; worauf Er unter das Urtheil schrieb: Der vorgebliche Uebelthäter wird von der Todesſtrafe losgesprochen, da er zumal den Diebstahl zu läugnen beharrt, und nach der Erklärung der Theologen seiner Religion das nach ſeiner Verſicherung zu ſinem Besten gewürkte Wunderwerk nicht unmöglich ist; allein für die Zukunft verbiete ich ihm bei Lebensſtrafe, weder von der heiligen Jungfrau, noch von irgend einem andern Heiligen etwas mehr anzunehmen.

### Die unglücklich abgelöſene Zaubererin.

Zu Erisſers, 19 Stunden von Troyes in Champagne, lag ein Weib so lange unheilbar frank danieder, daß man am Ende ſchließen mußte, das Ding gehe nicht natürlich zu, und die arme Frau ſey verhert. Es ward also ein weiser Mann geholt, und der versprach dem Unwesen bald abzuhelfen. Er versperrte ſich nebst dem Mann, der Tochter und dem Schwiegersohn der Kranken zu ihr ins Zimmer, verſperrte in demselben auch die allerkleinste Zugänge, wodurch die Luft und der Teufel den mindesten Zutritt finden könnten, zündete dann Kohlen an, und bratete auf denselben ein mit Nägeln und Nadeln gespiles Ochsenherz, welches hiezu wie ſichs gebührt, ohne darüber zu handeln, erkauft worden war. Diese magiſche Operation währte die Nacht durch; des andern Morgens mußte man das Zimmer mit Gewalt öffnen lassen, um sämtliche Personen totzuherrum-

herumliegend zu finden. Die Landleute dort hielten sich wohl, diesen Unfall dem erst betäubenden, dann erstickenden Kohlendampf zuzuschreiben; vielmehr sind sie vollkommen überzeugt, daß das ein Streich vom Schwarzen sei, der Macht erhalten, allen diesen Personen die Hälse herumzudrehen, weil es der weise Mann an irgend einer Titulatur oder Ceremonie hatte fehlen lassen. — Unglückliche Menschen, die dem blinden Überglauen mehr als der gesunden Vernunft Gehör geben!

### Der mehr als herzhafte Soldat.

Nach dem letzten Krieg kam ein junger französischer Soldat, Claude Thiere aus der Franche Comte gebürtig, aus Westindien zurück, dessen kaltblütige Standhaftigkeit allgemein bewundert wird. Er war kaum 17 Jahre alt, als er mit bei der Belagerung der Festung von Primestone Hill auf der Insel St. Christoph stand, und dort vor drey Jahren bei der Artillerie Bomben nach der Batterie mit zu tragen mußte. Bekanntlich werden diese schwere Massen vermitteist ihres Handgriffs auf einem Stab hängend von zween Soldaten auf den Schultern zugetragen; allein auf diesem Weg nahm plötzlich eine feindliche Kugel dem Jungling einen Arm weg, so daß derselbe nur noch an einer Sehne hing. Da legte der junge Krieger bedächtlich den Tragstab von seiner rechten Schulter auf die Erde, ließ seines Kameraden Taschenmesser, schnitt damit sich ganz allein den Arm vollends ab, nahm seine Last auf die linke Schulter, und trabte frisch wieder damit nach der Batterie zu, wo er seine Fracht vorher ablieferte, und dann erst zum Verbinden gieng. Sonst sind in jenem schon für Gesunde gefährlichen Himmelsstriche Verstümmelungen fast allezeit tödlich; der rüstige Pürsche, den seine Ge-

müthsruhe segnete, ward aber glücklich gehellt, und ist seitdem noch um drey Zolle gewachsen. Er befindet sich jetzt in dem großen Invalidenhause zu Paris gut unterhalten, beklagt es aber sehr, daß er nicht an des Armes Stelle ein Bein verloren habe, weil er dann noch arbeiten könnte, da ihm dagegen jetzt in seinen jungen Jahren die Unthätigkeit die größte Last sei.

### Artige List eines Mädchens.

In einer kleinen Stadt Deutschlands erignete sich noch nicht lange folgende lustige Begebenheit. Ein ausgewektes aber tugendhaftes Mädchen, welches eine kleine Wirthschaft zu versehen hatte, wurde von einem jungen Menschen, welcher einer der fleißigsten und besten Gästen war, nach und nach ziemlich beunruhigt. Anfänglich nahm sie es für unschuldigen Scherz auf, und diente ihm auf seine Lieblosungen mit derjenigen Unstädigkeit, wie es einem braven Wirthsmädchen zukommt, und mit welcher gutdenkende Gäste sehr wohl zufrieden seyn konnten. Aber unser Corridon war es nicht; seine Leidenschaft wurde noch mehr angefeuert, und er richtete es immer so ein, daß er der letzte war, um desto besser seine Geliebte gewinnen zu können. Da aber das gute Mädchen sah, daß er mehr von ihr verlangte, als Ehre und Tugend erlaubten, bat sie ihn höflich seine Triebe zu mäßigen, und ihr mit seinem gefährlichen Antrag zu verschonen, ohne versichernd, allezeit seine wahre Freundin zu verbleiben. Unser Verliebter aber, welcher durch blosse Freundschaftsbezeugungen seine Begierden nicht gesättigt sah, dachte auf allerley Ränke, seinen Endzwek zu erlangen. Er vernahm, daß die Eltern dieses Mädchens bald jemand einen Besuch auf dem Land machen sollten, und also ihre Tochter für ein paar Tage allein

allein Meister im Hause lassen würden. Die Freude, die er darüber empfand, war so groß, daß er den Abend kaum erwarten konnte, seine List auszuführen. Das Mädchen aber, welchem ahndete, daß ein böser Anschlag von Corridon möchte auf dem Tapet seyn, benachrichtigte einen lustigen Kaminfeger, ihr in etwas behülflich zu seyn, und sein Rauchhabit mitzubringen. Der Abend kam, die Gäste stellten sich wie gewöhnlich ein; Corridon aber stellte sich so gleichgültig, daß sich alles über ihne verwunderte. Er machte auch gewöhnlicher als sonst Feuerabend, bezahlte seine Zeche, und schlich sich die Treppe hinauf, wo er sich an einen sichern Ort versteckte, und mit Verlangen wartete, bis alles fort seyn würde, um einmal seinem Verlangen ein Genügen leisten zu können; denn er stellte sich für dismal keine Hinderniß vor. Unterdessen war der Kaminfeger auch angelangt, und wartete auf des Wirthsmädchen's Ordre, das ihne einstweilen in ein appartes Zimmer führte, und ihm Essen und Trinken vorsetzte, bis die übrigen Gäste fort waren. Kaum waren diese fort; so verfügte sie sich zu dem Kaminfeger, und bat ihn sein Rauchhabit anzuziehen, eine brennende Fakel mit sich zu nehmen, und in dem Küchenkamin vor ihrem Zimmer gute Wache zu halten; denn sie befürchte einen Besuch, welchen sie ihn ereignedenfalls standesmäßig zurückschreibenbitte. Der Kaminfeger bestieg seinen Posten, mit dem Versprechen, das Haus schon sauber zu halten. Kaum ware er oben, und das Mädchen in seinem Zimmer, so schlich sich unser Corridon ganz wonnentrunken und liebestrunkend die Treppe hinauf, dann sachte an die Küchenthür, wo er durch mußte, seinen geliebten Gegenstand zu finden — aber welch ein Schrecken! kaum hatte er die Thüre eröffnet, als plötzlich der Kaminwächter wie ein Drache auf ihn losfuhr,

und ihn mit seiner Fakel über Hals und Kopf die Treppe hinunter und zum Haus hinaus jagte, wofür er ziemlich belohnt ward; der unglückliche Liebesritter aber ließ sich von dieser Zeit an nicht mehr in diesem so furchterlichen Hause sehen.

### Billigkeit Ludwigs XIV.

Einer von den Kammerdienern Ludwigs XIV. bat ihn, als er sich zu Bett legte, den ersten Parlamentspräsidenten einen Prozeß empfehlen zu lassen, den er gegen seinen Schwiegervater führte, und sagte in einem lebhaften Tone zu ihm: Ach! Sire, Sie dürfen nur ein Wort sprechen. Gut, sagte Ludwig, dieses ist auch meine Schwierigkeit nicht; allein sage mir, wenn du an der Stelle deines Schwiegervaters wärst, und dein Schwiegervater an der deinen, wärst du wohl sehr froh, wenn ich dieses Wort spräche?

### Der spaßhafte Schuldner.

Dieser wurde von einem seiner Gläubiger vor den Richter zu erscheinen citirt, wo er sich auch gehorsamst einsand. Der Gläubiger erzählte dem Richter mit aller ihm eigenen Verreditsamkeit, daß dieser Mann ihm so viel schuldig sey, und ungeacht seines schon so vielen Mahnens nicht von ihm bezahlt werden könnte; er habe daher demuthigst den hohen Richter, daß er ihn durch einen Machtsspruch dazt anhalte. Der Richter wandte sich nun zu dem Schuldner, und sagte zu ihm: Nun, was habet ihr dagegen einzuwenden? Nichts, gar nichts, hochweser Herr, ich bin dieser Schuld geständig; allein vor meinen Gläubiger da ist es fatal, daß es sich just so treffen muß; ich habe mir eine Methode angenommen,

H

mein

men, meine Gläubiger dem Alphabet nach zu bezahlen; nun muß es sich just fügen, daß er im Buchstaben S. ist, und ich bin erst im B. ich muß ihn also bitten, daß er sich gedulde, bis die Reihe auch an ihm kommt. Der Richter lächelte, sand den Einsfall wohl ausgedacht, hale den Gläubiger, noch ein wenig Geduld mit seinem Schuldner zu tragen, und ermahnte den Schuldner ernstlich sich zu bestreben, daß er trachte ja bald mit dem Alphabet fertig zu werden.

### Die feine Pastete.

An einem Lust-Camp ereignete sich folgende lustige Begebenheit. Zwei Offiziers speisten zusammen in einer Zelte; die Mutter des einen schickte ihrem liebwerthen Söhnchen eine selbstgemachte Hauspastete; sein Zelten-Camerad sagte ihm: Freund, laß uns diese Pastete nicht angreisen, wir wollen ein paar unserer Freunde dazu einladen, und ich will dann einige Bouteillen guten Wein aus meinem Keller dazu hergeben. Wie gesagt, so gethan. Der, dem die Pastete zugeschickt worden, glaubte dieselbe wohl zu versorgen, wann er sie unter seine Matraze an die Wärme stellte; dieses wurde aber von den Marodeurs auskundschaftet; die Pastete wurde abgeholt, die leere Platte einem Pastetenbeker in die Stadt geschickt, mit diesem Befehl, eine Pastete in diese Platte zu versetzen, aber anstatt einer lekern Fülle sollte er eine alte Stutzer-Perruße darein thun. Der Pastetenbeker richtete pünktlich aus, was ihm befohlen ward. Die Pastete wurde abgeholt, und unter die Matraze gethan. Um fünf Uhr kamen die Freunde zusammen, freuten sich schon zum Voraus über die Delikatesse derselben, weil den Offiziers Mutter als eine sehr geschickte Frau in der Kochkunst bekannt war. Nun

wurde voller Erwartung der Deckel von der Pastete abgehoben, und ein jeder erwartete, daß ihm die vortreffliche Sauce in die Nase dampfen würde; sie sperrten daher die Naslöcher weit auf, dieselben zu dem Empfang des Dampfs der köstlichen Sauce empfänglicher zu machen; aber als der Deckel abgehoben wurde, sahen sie eine schwarze scheußliche Perruße in der Pastete, die ihnen allen Appetit benahm; jetzt glaubten sie, die zwey Herren der Zelte hätten sie nur öffnen wollen, und schworen sich zu rächen, da sie doch unschuldig waren, und am meistten darbey eingebüßt, weilen sie die rechte Pastete nicht sogleich verzehrt hatten.

### Buben sind Buben.

In Würtemberg ist ein gewisser Pfarrer auf dem Lande, den man insgemein für einen sonderbaren Philosophen hält, ein geschickter und gelehrter Mann; der aber in seinem Thun und Lassen von den Gewohnheiten anderer Menschen merklich abweicht, und durch seine Kleidung und übriges äußerliches Bezeugen beweist, daß er kein Nachahmer und kein Freund der Mode ist. Viele denkende Leute sprechen ihn gern, und, da sie die Ursache ihres Verfahrens nicht einsehen, und sie ihn aber darüber hören, so bewundern sie die Größe seines Geistes. Er macht sichs zum Verdienst, junge Leute um ein geringes Kostgeld zu erziehen, weil er keinen andern Nutzen davon will, als das Verdienst und die Belohnung seines eigenen Herzens. Einst hatte ihm ein General seinen Sohn anvertraut. Da nun der Vater seinen Sohn in einem Winter besuchte, so traf er ihn schon vor dem Dorfe auf einem kleinen Holzschlitten an, wo er eine kleine Anhöhe herunterfuhr. Der General entrüstete sich über diese Zusammenkunft, gieng zu dem Pfarrer ein,

eln, und sprach: Ey, ey! Herr Pfarrer, das hätte ich nicht geglaubt, daß sie es zugäben, daß ein Generalssohn, wie die Bairenbuben, auf einem Holzschlitten fährt. Der Pfarrer antwortete ihm trocken: „Herr General, Buben sind Buben, es sei Generalsbub oder Bairenbub. Wenn sie ihren Sohn kleinen Buben seyn lassen, so wird er auch nie ein vollkommener Herr werden.“ Der General bewunderte die Einsichten des Geistlichen, und gieng zufrieden nach Hause.

### Der angeführte Freyer.

Ein Bürger aus H... der seine sel. Frau schon drey Tage beweinet hatte, beschloß bei sich, nicht lange mehr so einsam zu bleibhen, sondern wieder eine Gehülfin zu suchen, die die Leiden und Freuden des menschlichen Lebens mit ihm gemein haben möchte. Zu diesem Ende gieng er zu einem seiner Freunde, der ein ziemlicher Spätmacher ist, eröfnete ihm sein Anliegen, und bat ihn um einen freundshaftlichen Rath, für welchen er immer dankbar seyn werde. Just kommst du recht, besser hätte es sich nicht schiken können, antwortete der vermeinte Freund, diesen Augenblick komme ich aus einer Gesellschaft, in welcher von einer reichen Wittfrau gesprochen wurde, die so und so viel Einkommens habe, und einen grossen Hof Besize, der mit einer hohen Mauer umgeben sey; ha! dachte ich, das wäre eine gute Parthen für meinen Freund D..., muß ihm davon sagen, wann die Zeit seiner tiefsten Tränen vorüber ist. Nun, Freund! wie gefällt dir das? — Der gute Wittwer hätte sich bald den Nabel verrent, so einen herzlichen Freudensprung that er, als er diese angenehme Neuigkeit vernahm; noch mehr gefiel es ihm, als sein Freund ihm sagte, daß diese Wittfrau eine Prünnette sey; er konnte

vor Freude sich kaum fassen, und batb seinen Freund anhaltend, daß er ihn doch zu ihr führen wolle! — Herzlich gerne, mein Lieber! aber du mußt dein schönes Sonntagkleid anziehen, und dich wohl ausszustiften, dieses steht einem Freyer wohl an; ich aber bin bekannt im Haus, und komme nur ganz gemein dahin; finde dich nach dem Mittagesessen bei mir eis, und dann will ich sehen, was ich thun kann. — Er fande sich auch pünktlich ein, gepunkt wie ein Adonis, und in seinem Angesicht ware die zu erwartende Freude ausgedrückt. — — Nun glengen sie ihr Abentheuer zu besehen, und der Freywerber führte den Freyer an einen Thiergarten, in welchem eine alte Bärin das Gadenbrod erhielt; die Bärin badete sich eben in ihrem Weyer, und erwartete vermutlich ihren Liebhaber. — Da, siehe da, Freund! sagte der spaßhafte Freywerber, steige zu ihr hinab, und rede den Ehekontrakt mit ihr mündlich ab; ich will indessen nach einem Notarium und Zeugen gehen, und werde gleich wieder da seyn. — Aber wie beschäm't stund der gute Freyer da! Er schwur, lieber zettlebens Wittwer zu bleibhen, als sein Anliegen mehr einem solchen falschen Freunde anzubvertrauen.

### Der zum General gewordene Schneider.

Der berühmte Dörling, ein Feldherr des grossen Churfärtzen Friedrich Wilhelms von Brandenburg, war anfänglich ein Schneider. Nachdem er seine Lehrjahre in Tangermünde überstanden hatte, so trieb ihn sein Ehrgeiz, nach Berlin zu wandern, und daselbst Arbeit zu suchen. Da man auf einer Fahre über die Elbe sezen mußte, und er nicht zu bezahlen hatte, so wurde ihm die Ueberfahrt versagt. Dieser Schimpf gieng ihm naß, und er verschmähte ein

ein Handwerk, welches er für die Ursache desselben hielt. Er warf seinen Ranzen in den Fluß, und wurde Soldat: er ging mit Riesenstritten in dieser Laufbahn. Er setzte sich gar bald bei seinen Camaraden, hernach bei seinen Offizieren, und endlich bei dem Churfürsten, seinem Herrn, in Hochachtung. Dieser grosse Prinz, der den Krieg liebte, der ihn verstand und gezwungen war, ihn zu führen, beförderte schleinig einen Mann, der die Tugenden eines Bürgers mit allen Gaben eines Kriegshelden vereinigte. Dörling wurde zum Feldmarschall gemacht, und erfüllte den Begriff, den man sich von einem Manne machen muß, der vom Stand eines Soldaten zur Feldherrnwürde gelangte. Ein so beträchtliches Glück erwelkte die Eifersucht der niedrigen Seelen. Es gab Leute, welche schauder genug waren zu sagen, daß Dörling darum, weil er ein grosser Herr geworden, das Ansehen seines ersten Standes nicht verloren hätte. Ja, sagte er zu denen, welche ihm diese Rede hinterbrachten, ich bin ein Schneider gewesen; ich habe Tuch geschnitten: nun aber, fuhr er fort, indem er die Hand auf das Gefäß seines Degens legte, hier ist das Werkzeug, womit ich denen die Ohren abschneide, die übels von mir reden.

### Die beyden Freyer.

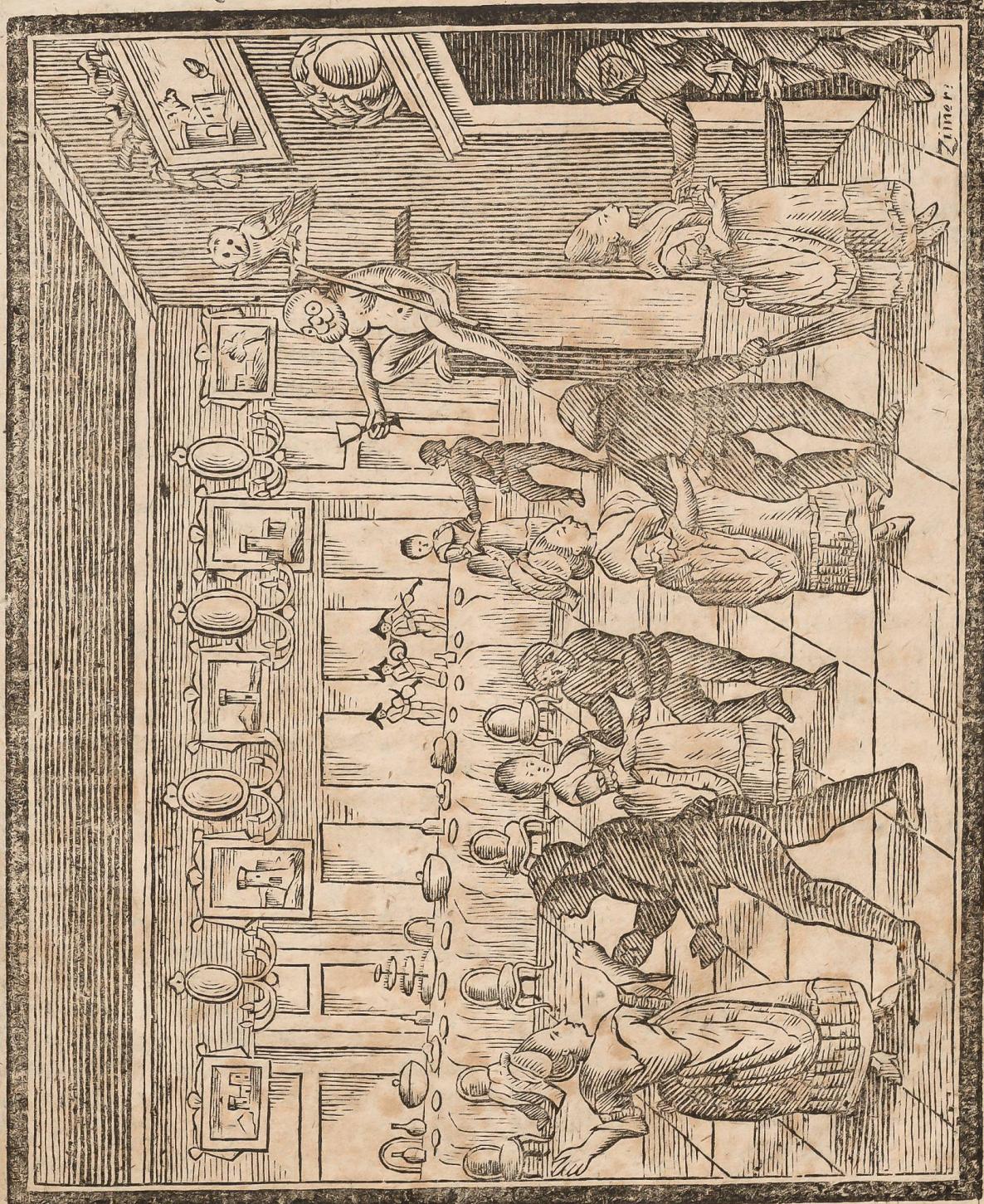
In A... wurde die Tochter eines reichen und klugen Mannes von zween Bürgern zur Ehe begehrt. Der Vater zog den ehrlichen Mann, der arm war, dem vor, der minder Ehrlichkeit aber viele Reichthümer besaß, und sagte: Er wollte lieber zu seinem Schwiegersohne einen Mann ohne Vermögen als ein Vermögen ohne Mann haben. — Ueberall findet diese weise Maxime nicht Platz, indem viele Her, aus Liebe zum Geld, das Letztere als das Erstere erwählen würden.

### Die bethörten Schönen.

(Siehe gegenüberstehende Figur.)

In einer bekannten Reichsstadt, wo es, wie an vielen Orten, vielmehr Frauenzimmer als Manns Personen gibt, veranstalteten etwellehe Bürgerstöchter eine Tanzvarren, und um diese recht glänzend zu machen, boten sie aller Macht ihrer erkünstelten Reize auf; auch suchten sie durch wolgewählte schimmernde Kleidungen das zu ersezzen, was ihnen allenfalls an förperlicher Schönheit abgehen möchte, um dadurch den einen oder andern besser fesseln zu können. Nun sagen die alten Bätschwestern, daß das Tanzen die Leidenschaften sehr erhize. Zu dem Ende wurden die verschlagenen Zofen (Kammermägde) mit Billierts ausgeschickt, und die Zeit und Ort bestimmt, wo dieser Ball vor sich gehen sollte. Allein die artigen Herrchen aber, anstatt sich an dem verdeuteten Ort einzufinden, bestellten acht rüstige Caminfegegesellen, um sich auf dem herlichen Ball in ihrer ruhigen Kleidung mit dem Besen und Lannbusch einzufinden. Natürlich erweise werden diese seinen Herren alles wohl mit denen ruhigen Amers abgeredt, wie sie sich verhalten sollen, und sie durch ein schönes Trinkgeld zu diesem lustigen Auftritte aufgemuntert haben. Die erwartenden Mädschen dann, um ihrer Gesicht noch

Die betörten Schönen.



noch in ihr Unnißt zu geben, hatten sich fast alle in weissen Kleidern, mit grünen oder rothen Bändern garnirt, eingefunden, und consultirten die Leuchter des Tanzsaals über ihre Gestalt, und erwarteten mit Sehnsucht ihre Abdi.its. Die Stunde schlug, die Angelthüren des Saals öffneten sich. Nun traten die schwarzen Geister in ihrer completen Camin-Uniform in den Tanzsaal; ein jeder nahm eine dieser Schönen, die wie versteinert da standen, und tanzten einen so beschwerlichen und langen Walzer die Stube auf und nieder, daß ihnen Hören und Sehen vergaeng, so daß sie recht zierlich und romanenmässig in Ohnmacht sanken. Während dieser Zeit hatten sich diese russigen Chapeaux hinweggegeben, nachdem sie noch eine gute Portion von der aufgestellten Collation mitgenommen haiten. Endlich erholteten sich die guten Mädchen; aber wie erschraken sie, als sie sahen, daß ihre Kleidung ganz verdorben war! Sie fassten daher den weisen Entschluß, keine Tanzparten mehr anzustellen, diese Begebenheit geheim zu halten, und von nun an allen Mannspersonen, die ihrer nicht begehrten, von Herzen feind zu seyn. — Ich erfuhr diese drolliche Begebenheit von einem Caminfeger, der eine sehr lustige Haut ist, und mir dieselbe mit grossem Vergnügen erzählte. Sollten

diese Schönen ihre Historie zu lesen bekommen, so bitte ich die Schuld nicht mir, sondern dem geschwätzigen Caminfeger bezumessen, denn ich möchte nicht gerne umschuldigerweise Frauenzimmerzorn auf mich laden.

### Der Arzt seiner selbst.

Ein Bauer, der an einem hizigen Fieber gefährlich darnieder lag, ward in ein Spithal getragen: er genoß darinnen tresliche Pflegung, er wurde in ein gutes Bett gelegt, und bekam gute Arzneyen und gute Brühen; indessen vermehrte sich sein Uebel, und mit seinem Uebel seine Traurigkeit. Er war außerordentlich niedergeschlagen, und hörte nicht auf sich zu beschweren. Eines Tages nahete sich ihm der Arzt, und fragte ihn, warum er denn so wußelte, ob er mit dem nicht zufrieden wäre, was man ihm gäbe? Ach, im Gegentheil, mein Herr, eben darum, weil ich zu wohl verpfleget werde, befnde ich mich so schlimm! Was willst du damit sagen? So viel, daß wenn man fortfahrt, auf den jezigen Fuß mit mir umzugehen, so habe ich keine vier und zwanzig Stunden mehr zu leben. Was soll mir ein so weiches Bett? seit neunzehn Jahren habe ich keines gesehen. Ein wenig Stroh ist alles, was ich brauche. Ich kann nur auf der Erde gut schlafen; und wozu sollen mir eure Brühen und eure Tränke dienen? ich trinke Wasser, und wenn ich gesund werden soll, so müßt ihr mir Käse und Zwibeln zu essen geben. Der Arzt, der nichts mehr von diesem Kranken hoffte, glaubte nicht, daß er sich seiner Bitte widerstehen dürfte. Er lag dem Tode im Rachen; indessen nimmt man ihn, legt ihn auf eine Stren, man giebt ihm Zwibeln, Salz, Brot und Wasser, und so läßt man ihn liegen, in der gewissen

gewissen Ueberzeugung, daß er nicht mehr weit laufen werde. Allein man sah sich gewaltig betrogen; denn des folgenden Tages fand man ihn aufgestanden, und bey gutem Wohlseyn unter den Wiedergesenen am Feuer sizen. — Auf einen groben Ast gehörte ein grober Keil.

### Die erschrockenen Leichenbegleiter.

Ohnlangst verkarb in einem bekannten Dorf in der Schweiz ein wohl bekannter Baurenadvokat, der aber wenig bey diesem sonst so ersprießlichen Gewerbe gewonnen hatte, und in der äussersten Armut sich befande. Einer seiner nahen Verwandten, aus christlicher Liebe getrieben, nahm ihn zu sich in sein Haus und theilte mit ihm seinen lämmertlichen Unterhalt. Bey diesem christlichen Verwandten endigte dieser armelige Anwalt seine Laufbahn, die er mit Mühe durchgegangen, indem er, ich weiß nicht ob aus Zufall oder von Geburt an, das eine Bein nur mitschleppen mußte, weil dasselbe ganz gebogen und steif war, und so wurde er auch in sein Sterbekleid eingehüllt, und benseits gelegt. Der Tag zur Begräbniss erschien; viele Nachbauer kamen in das Haus, in welchem der Todte sich befand, um denselben, wie gewöhnlich, die letzte Ehre zu erweisen, und auch, wie es auf dem Land gebrauchlich ist, einer Beigräbnismahlzeit beizuwöhnen. Sie nahmen einen guten starken Trunk zu sich, ehe die Leichen-Ceremonie anfing. Nun luden sie den Sarg auf, und giengen vorwärts; aber kaum waren sie ein paar hundert Schritte weit vom Hause entfernt, so erinnerte sich der Anabe vom Hause, der vermutlich noch nüchtern ware, daß sie den Todten zu Haus gelassen, und mit dem leeren Sarg dem Grabe zueilten. Eh! sprach er voll Verwunderung zu seinem Vater, Eh, Aetti! weeter d'r Vetter nit nit na? Jetzt spürten die Träger erst an der Schwere

des Todtenbaums, daß sein zukünftiger Bewohner sich nicht darinn befande, lehrten derohaben eilends und sehr beschämt zurück, legten den Todten in den Sarg, und da der Deckel des Sarges nur ganz flach war, so konnten sie denselben nicht auf den Baum passen, weil des Todten Knie noch über den Sarg hervorragte. Dem weiß ich schon Rath, sagte der Schulmeister, der ein starker Paulenschläger war, und mit seinen rüstigen Armen drückte er des Todten gebogenes Knie niederwärts. Aber, o Himmel! was geschieht? der Todte setzte sich in dem Sarg ganz gravitätisch wieder auf; die ganze Gesellschaft lief erschrocken zum Haus hinaus, und wollte der gute Vetter seines todten Verwandtens los werden, so mußte er denselben in aller Stille, ohne ferners Gepräng, zu seiner Ruhestatt bringen lassen, den Nutzen davon aber hatte er, daß ihm noch einen guten Theil seines eingekauften Weins übrig blieb, den sonst die erschrockenen Leichenbegleiter vollends durch die Gurgel gejagt hätten.

### Ein Baurengespräch, zwischen einem ehrbaren Grichtsäf aus K... und dem Schulmeister daselbst.

Schulmeister. Wenter o hen, Nachber Grichtsäf? Henter öpen das Greß uf d'r Schanz o gsee flügen? Das ist doch z'vollem arigs gsy; der Geist des Menschen hets doch aven weit bracht, es freut mi recht wohl wenn ig dra denken.

Grichtsäf. Ja, aber was hett das für ne Nutzen? nit anders als us d' Hüser atzünden; wenn sy nit anders können erfunden als das, so hani ne de z'vollem mit drus; zum Exempel wenn sy thäten nahe denken, wie dem Brand im Korn z'wehren wär, so solligs sollte sy sueche usfängig z'machen, und nit so settig ittel Sähen.

chen, die nütz abtragen und nummen viel Gelt kostet; wenn d'r Mensch hatt flügen solten, so würden ihm wohl Federen g'wachsen sy.

**Schulmeister.** Ihr redet wie d'ihrs verstandet, Nachber Grichtsäf; meineter de das heg gar ke Nutzen? wohl fryli hets mengen.

**Grichtsäf.** Zum Exempel.

**Schulmeister.** Zum Exempel hets dā Ruzen im Krieg, wenn me e so ires Greys ihe ka, so ka me ga luegen wo d'r Feind sy g'lagert hett, und was er im Sium hett; gallit hätteter verrische g'hört was üsen Haubtman g'seet hett!

**Grichtsäf.** Lat mi losen, was hettet de g'seet?

**Schulmeister.** Was er de g'seet hett? Er hett g'seet, wenn die Greyser es paar Monet eh wären erfungen worden, so wär Gripelaltar übergangen.

**Grichtsäf.** Ihr weet Schulmeister sy und kennet nit mahl sagen Giberaltar? Nu de wie wär das zugangen?

**Schulmeister.** Eda hätten sy können i die Greyser ihe ga, und für uf die Plappereyen abwerffen.

**Grichtsäf.** Battereyen weeter sagen; und mi de? —

**Schulmeister.** Und nu de, wär alles i Brand g'rathen, und de wärs verby gsy mit Leibzig.

**Grichtsäf.** Ihr möchtet mi gern öpis Narresches e so z'glauben machen, wenn ihr könnt, aber ig by nit z'vollem mit d'm Sat troffen, ig by og unter de Lüten gsy, wüssters Nachber Schulmeister, heet euers glychen für Narren, und nit mi.

(Es kommt ein dritter dazu.)

**Schulmeister.** Werdet mer nit hönen, Nachber Grichtsäf; eda kumt d'r Nachber Weibel, dā ist o darby gsy, wo üsen Haubtman das g'seet hett.

**Weibel.** Was g'seet?

**Schulmeister.** Das wenn die Greyser, vo denen sy abe vort eis uf d'r Tschanz he la ga, es paar Monet eh wären erfungen worden, Gripelaltar übergangen wär.

**Weibel.** Aber henter nit g'hört was ihm d'r Trümmester ig'wendet hett: sy hätte sy müsse g'see ko, und de hätte sy dergegen g'schossen.

**Grichtsäf.** Das ist jetzt wo z'ärgeren, ihr Narren, wie hätten sy wellen dergegen schiesen? wornit?

**Weibel.** He wornit? Mit de Stücken; ihr sottit das müssen, Nachber Grichtsäf, die syt so lang i d'r Artillerie gsy!

**Grichtsäf.** Drum müs ig euren lachen, wo weiter d'Laveten här nä, die d'r grad uher richten künnt?

**Weibel.** Me hätt nit g'wartet bis sy grad ob eym g'si wären, me hätt sy scho vo witem können breichen.

**Grichtsäf.** I wills lieber glauben als probieren, und de freuts mi für dā bras Ma für e Elliot, das ist mer z'vollem e braven Ma, dā hett sy g'wehrt wie ne Biederma, drum hett ihm d'r König i Prüßen o g'schrieben, und hett ne de recht g'rühmt, ja und d'r König i Prüßen dā rühmt de niemen ders nit verdient hett.

**Schulmeister.** Für wieder uf die Greyser z'ko, das müszen z'vollem Waghals sy z'Paris innen, das die hen mit dörffen, wenn me mer aller Welt Güeter schentli, ig gleng nit mit.

**Grichtsäf.** Ig ha müsse mys älteren Buebs z'Audis lachen, ig ha ne g'fragt, aber o so mit eme Greis dörft i d'Lust usen fahren? O ja, Aletti, hett er mer g'seet, wenn z'Horrichters Grittli mit käme, de wett ig ga, es möcht nit mer anen wo aes wett.

**Schulmeister.** Audi ist e le Narr, z'Grittli Lebrecht ist z'breest Meitschi wo mer im Dorf hev, es ist ging z'gschilteste gsy vo allen Schuelinderen,

Kinderen, und dr Pfarrherr hets o schröckeli  
g'ruhmt.

Weibel. Sie reden halt wie dr Kinder; auch verstaun sie's nit besser. Wenn es ihnen aber in Sinn kam, daß sie darby in grosse Gefahr cho künnten, so würde der Kudi lieber S'groußkre nā, und mit sym Leben bravem Gritti by syuen Schulkameraden bliben, und uf eppis bessers und nūlichers denken, als in den Lüsten umme angeren z'sahren.

Schulmeister. Trülich muß me de Kinderen folig Sad en treeden. — Mi dunkts aber die Greyer könnten doch emal zu oppis nūz sy. Wie ist es mit dr Schiffahrt gangen? dr erst hett e Baum usg'holt und ist usm Wasser ummen g'sfahren, jetzt fahren sy mit groß mächtiger Schiffen usm Meer umme angeren, die so groß sy als übers ganz Dorf.

Grichtsäf. Es stehtt a me ne Schulmeister nit wohl a so z'lügen, wüsst ers?

Schulmeister. Enn de, mira halb so groß. Weibel. Dr Nachber Schulmeister hett mit 'volltem unrecht, es ist mit vielen Sachen so gangen, me hett's im Asang mit g'achtet, und jetzt redt me no mit vielem Ruhm vo denen wos erfunden hey. Wer weiß, ob das Grey's na hundert Jahren mit i syr ganzen Vollkommenheit ist; dr menschlich Verstand ist unergründlich, wenn me ne nummen geng, seit üsen Herr, zum Guten thuet awenden, und darum hetter recht. Lebet wohl, Nachber Schulmeister, grüest mer einvi Rüt. Euch gsee i de morn, Nachber Grichtsäf, byr Seckelmüller Rechnig, da wirdts wohl aller gattig z'reden gä. Lebet wohl!

### Die gleichen Brüder.

Zwen Brüder gleiches Namens wohnten in einem Hause; sie sahen einander vollkommen

gleich. Ein Mann begehrte den einen zu sprechen. Zu welchem wollet ihr? sagte der Kammerdiener — zu dem, welcher Hahn ist. — Beyde sind Räthe. — Zu dem, welcher verheyrathet ist. — Beyde sind verheyrathet. — Zu dem, welcher eine schöne Frau hat. — Beyde haben schöne Weiber. — Nun denn — zu dem, welcher Hahn ey ist. — Wahrlich, mein Freund, ich gloube, daß sie es beyde sind. Eh! so habe ich doch, sagte dieser Mann im Fortgehen, kein gleich bestimmteres Schicksal gesehen, als dieses, dieser zween Brüder.

### Ungerechtigkeit bringt Unglück.

Drey Rätsende fanden einen Schaz auf ihrem Wege, und sagten: Da wir Hunger haben, muß einer von uns gehen, um Essen zu kaufen. In dieser Absicht gieng einer fort, und brachte ihnen was zu einer Mahlzeit gehoret. Aber er sagte bey sich selbst: ich muß das Fleisch vergisten, damit sie sterben, wenn sie davon essen, und ich den Schaz allein behalte. Er führte sein Vorhaben aus, und vergiftete die Speisen. Die beyden andern, so während seiner Abwesenheit einen gleichen Anschlag wider ihn gefaßt hielten, ermordeten ihn bey seiner Zurückkunft, und blieben also Meister von dem Schaz. Nachdem sie ihn umgebracht hatten, verzehrten sie die vergifteten Speisen, und starben alle beyde unter grossen Schmerzen, welche das Gifft, das ihre unglückliche Körper-durchwühlste, ihnen verursachte. Ein Weltweiser, der an diesem Ort vorüber gieng, sagte: „ Sehet, was die Welt ist, und wie sie diesen drey Personen mitgespielt hat: Wehe demjenigen, der von ihr Reichthämer verlanget! ”

I:

Auch

## Auch geplagte Chemänner sollten edler denken!

Ein guter Bürger aus G... der das Unglück hatte, sehr übel mit einer Ehegattin begabt zu seyn, gieng oft in ein Wirthshaus aussert der Stadt, um sich die Grillen zu vertreiben, und glaubte seine Sorgen am besten einzuschlafen; wenn er einen derben Rausch gegen baar Geld eihandelte. Dieser befand sich auch einst an seinem Lieblingsort Sanssouci, als er auf einmal trömmeln und Lermen blasen hörte, welches ein Zeichen war, daß in der Stadt Feuer ausgebrochen; und just vernahm er, daß es an der nemlichen Gasse breanne, wo er wohnte. Er eilte daher was er könnte gegen die Stadt zu. Unterwegens kam sein Gevatter ihn abzuholen, um ihm zu sagen, daß sein Haus in vollen Flammen stehe, kommt, lieber Gevatter, rettet was ihr könnet. Ist meine Frau gerettet? fragte er häufig, — ach nein, sie ist ein Raub der Flammen geworden! — O wenn das ist, mein theurer Herr Gevatter, so laßt nur alles zusammen brennen; ich bin von meinem Verlust reichlich entschädiget. Kommt mit mir zurück, mein Lieber, jetzt will ich erst einen rechten derben Rausch trinken, daß ich von dem größten Uebel befreyt worden bin.

## Nur eins wird bedauert!

Ein ehrlicher Fischer, der lediglich mit Fischen sich und seine Frau und Kinder ernährte, hatte diese seine Profession so lieb gewonnen, daß er auch Sonntags Fischen gieng. Nun mußte es sich fügen, daß er, ob schon als ein erfahrner Fischer und Schwimmer, just an einem Sonntag jämmerlich ertrank. Man eilte diese traurige Nachricht seiner theuren Ehehälste zu hinterbringen. — Ha, sagte sie,

das geschieht ihm recht, habe ichs ihm doch manchmal gesagt, er sollte an einem Sonntag nicht Fischen gehen; — wenn er nur sein Sonntagsrol nicht an hätte, so wollte ich mich viel eher in dieses Unglück schiken können!

## Das entlarvte Gespenst.

Eine gute ehrliche und fromme Matrone besaß einen sehr angenehmen Wohnsiz auf dem Lande, auf welchem sie den Sommer zubrachte und die Producten mit Genauigkeit einsamelte; auch hatte dieselbe einen vorzüglich schönen Obstwuchs von den raresten Früchten, und ein besonders Wohlgesallen an den Gehaldbäumen, die die vortrefflichsten Bienen und Pfirsich trugen, von denen sie sehr guten Gewinn zog; denn sie verkauft manchmal eine Pfirsich für zwey Bayen, wenn er schön und groß war. Der Hausmann, der mit aller seiner List dennoch nicht im Stande war, die Frau zu prellen, indem sie auf ihr Eigenthum äußerst aufmerksam war und oft noch bei später Nachtzeit eine Promenade nach ihren Gehaldbäumen machte, erfand endlich doch ein Mittel dieselbe zu täuschen. Er vernahm von der Kammermagd der Frauen, daß sie eine sehr grosse Furcht vor Gespenstern habe. Nun, dachte er, die will ich schon im Hause festhalten, daß sie die gewöhnliche Runde um ihre Bäume nicht mehr machen soll. Er kleidete ein Stück Holz mit seinen alten Kleidern an, hängte dasselbe an einen Baum an dem nahe daben gelegenen Wäldlein, welches ihre Lieblingspromenade ware, und in welchem sie bei der schönen Abenddämmerung oft Stundenlang verweilte; sie wußte auch von ihrem Großahnenvater her, daß niemals nichts wieder in diesem Lustwälde noch in ihrem Gut Unrichtiges je verspürt worden. Der Hausmann wußte das, darum mußte er vorher solche Maßregeln nehmen, um sie desto sicherer

zu fangen ; dervhalben , wie oben erwähnt worden , hängte er dieses angestellte Stück Holz an den Baum , gieng , als die Abenddämmerung herbeikam , zu der Gutsfrauen , und mit allen verstellten Gebährden des äussersten Schreckens schrye er derselben schon vor seine : welch ein Unglück ! welch ein Unglück ! zu . — Nun was ist , Hanns , was ist ? brennts , brennts etwann ? — Ach , gnädige Frau , wenn's nur das wäre ! es hatt ! es hatt ! — nun was hatt's ? -- droben im Wald ! -- und dann ? -- sich einer erhenkt ! — Der böse Mensch ! musste er sich just nahe an meinem Gut erhenken ! Ich will doch sehen , ob's dem also ist , — nein , ich mag nicht gehen ; geh du , Margarithen , und siehe , ob er recht geschen hat . Die Magd , die von dem Possenspiel wußte , gehörte ihrem Befehl , und hinterbrachte ihr , wie er gekleidet seye , und glanbe , daß es ein alter Holzfreveler gewesen wäre . Die gnädige Frau versprach demjenigen , der diesen Pürschen abnehmen und in ein nahe vorbeifließendes Wasser werfen wolle , ein schönes Trinkgeld , auch legte sie allen das größte Stillschweigen auf , von der Sache nicht das geringste zu erwehnen , wenn sie in ihrer Huld und in ihrem Dienst bleiben wollten . — Wer hatte mehr Ursache diesen Vorfall geheim zu halten , als die , die dieses aus Absichten so veranstaltet hatten ? Ihr Streich war ihnen gelungen , und nun mußte die Comödie vollkommen gespielt werden . Als es begann finster zu werden , und die eilste Stunde in der Nacht vorbeiy war , ließ sich ein jämmerliches Wehklagen hören ; die Magd hörte es zuerst , weilen sie davon wußte , und forchtete sich nicht ; mit verstellter Furcht aber wette sie ihre Gebieterin . — Ach , gnädige Frau , höret , welch ein Geheul ! — Die Frau horchte auf , und vernahm dieses Wehklagen ; — o , guter Himmel , sagte sie , mußte ich dieses Un-

glück erleben ! mein irrdisches Paradies , mein herrliches Landgut ist nun die Wohnung eines unsaubern Geistes geworden ! verwünschter Unhold , mußt du mich in meiner Ruhe auf immer stören ? Nein , jetzt mache ich keine nächtliche Spaziergänge mehr . . . . Aber nur getrost , wann mein Sohn aus F . . . kommt , der hat Herz , und wird alles wohl wieder in eine ruhigere Fassung bringen können . — Aber bis zur Ankunft des jungen Herrn hatten die andern Zeit genug , die schönen Birnen- und Pfirsichbäume ihrer Bürde zu entladen ; doch machten sie es so fein als sie könnten . Endlich langte zu größter Freude der Mutter ihr geliebter Sohn an , der in der That ein sehr beherrchter Manu ware . Sie erzählte ihm alles was vorgegangen . Liebste Mutter , sagte er , laßt euch nichts merken , heute abends schon , wann ich das Geheul des Gehenkten höre , will ich sehen was zu thun ist . Die Nacht brach ein und das Geheul ließ sich hören . Der junge Herr ladet in der Stille seine beyden Pistolen , schleicht im Dunkeln unvermerkt dem Gespenst nach , und sahe , daß es ein sehr näschiges Gespenst seyn mußte ; als er nahe bey ihm war , bemerkte ihn der schon erschrockene und verstellte Unhold und wollte davon fliehen . — Steh , Ca...lle , rief ihm der herzhafte Offizier entgegen , steh , oder ich jage dir die Kugel durch deinen unglücklichen Leib , steh ! — Das Gespenst schien als ob es wußte , daß es nicht unverwundbar war , stieg am ganzen Leib zu zittern an , fiel dem braven Offizier zu Füssen , batte um sein Leben , und gab sich als den Hausmann zu erkennen , indem er ihn nochmals um gnädige Milderung seiner wohl verdienten Strafe batte . Der gütige Herr begnügte sich damit , ihn aus dem Dienst zu jagen , und ihn samt der getreuen Gehülfin , der Kammermagd , seinem Schicksal zu überlassen .

## Das schöne Hochzeitgeschenk.

Ein Bürger aus H..., der sehr gerne da zugegen war, wo viel aufgetragen und wacker eingeschenkt wurde, freute sich schon lange auf seines Freundes bevorstehendes Hochzeitmahl, da dachte er, will ich einmal meinen Gaumen recht erquiken; ihm wässerte schon nach den kostbaren Schnepenpasteten das Maul, und schon dünkte ihn der herrliche Rheinwein schleiche sanft den Hals hinunter; aber wie betrogen fand er sich in seiner Hoffnung! dieser sein Freund hielt freylich Hochzeit, aber er wurde nicht dazu eingeladen; im engen Circle seiner Verwandten, die ihm am nächsten waren, gieng die Hochzeitseyer und der herrliche Schmaus vorbey, doch vergaß er des auf die Hochzeit sich so freuenden Freundes nicht; er füllte ein Dutzend Flaschen mit Malvasser, den er selbst fabrizierte, und schilte denselben mit diesem Billiet an seinen Freund: „Ich mache dir, mein Lieber, meine Entschuldigungen, daß ich dich nicht zu meinem Ehrenfest eingeladen, es war Niemand bey uns als unsre nächsten Verwandten; hätte ich jemand aussert der Verwandtschaft eingeladen, so souldest du gewiß in dem Einladungsschreiben obenangestanden seyn; doch damit du erkennest, wie sehr ich dein Freund bin und an dich denke, so sende ich dir beyliegende paar Flaschen magenstärkendes Getränk, morgens und abends ein paar Bouteillen, wohl gerüttelt, auf mein und meiner Gattin Gesundheit auszuleeren.“ — Unser gute Mann ware über ein solches Geschenk äusserst erfreuet, und gab der Ueberbringerin einen Gulden Trinkgeld. Kaum war diese fort, so nahm er gleich eine Bouteille zur Hand, hatte aber viele Mühe sie zu öffnen, weil die Zapfen wohl verpicht und ver macht waren; endlich mit Hülfe eines Zapfenziehers öffnete er den Gang dem herrlichen

Getränk, und sahe mit Vergnügen die angenehme Farbe des Getrunk im krystallenen Glase; nun setzte er entzündend das Glas an den Mund, und hob solches in die Höhe, damit dieser Meister sich recht durch den Hals ergießen möge. — Aber wie fuhr er zurück, als dieses Getränk nur in Wasser bestuhnde, welches noch mit Colloquinten vermischt ware, und welchem man, vermittelst einer Prise Safran, eine so angenehme Farbe zu geben wußte! Er zerschlug im heftigsten Zorn den ganzen Bouteillenkram, und wünschte seinen geglaubten Freund samt seiner neuen Ehegattin zum — auf den Vlotsberg.

## Die naive Antwort.

Ein sehr leutseliger Herr aus M... besaßt ohnweit der Stadt ein sehr angenehmes Landgut, welches er oft besuchte, und sich da, ob er schon vom Adel und noch reich dazu war, sehr herablassend gegen seine Bauern, die ihm sein Gut bearbeiteten, bezeigte, und sich oft sehr freundschaftlich mit ihnen unterhielte, auch ihren ländlichen Erzählungen oft mit Vergnügen zuhörte. Einst sagte er zu seinem Hausknecht, aber Höre, mein lieber Michel, du bist so nachlässig, du lässest alles bei Nacht um das Haus herum liegen, wie leicht könnte dir etwas gestohlen werden? „Ha, mein gnädiger Herr, (Antwortete der Hausknecht) das ist meine kleinste Sorge, wenn einmal die Thore der Stadt beschlossen sind, so habe ich von den Schelmen nichts mehr zu befürchten.

## Die Armut ist kein Laster.

Ein gewisser Bösewicht warf einst dem Diogenes seine Armut vor. Ich habe, antwortete er, noch nicht erlebet, daß jemand um dieser Ursache willen gehangen worden; ich habe aber schon viele aufknüpfen sehen, weil sie Schelmen waren.

Lächer-

## Lächerliche Begebenheit einer Perruke.

Ein wohlhabender und angesehener Bürger aus W... stattete einmal an einem der angenehmsten zwar sehr heißen Sommertagen seinem Gönner, einem würdigen und beliebten Mann auf seinem prächtigen Landitz einen Besuch ab. Es fügte sich aber, daß der hohe Patron den gleichen Augenblick, da dieser anlangte, nicht zugegen wäre; demohngleich wurde er von den Leuten im Hause sehr freundschaftlich empfangen; man hieß ihn sich setzen, weil der Herr von \*\*\* bald erscheinen werde. Der gute Bürger ließ sich das gefallen, und setzte sich unter einen Castanienbaum, dessen wohlthätiger Schatten, so weit er reichte, Kühlung um sich her verbreitete. Unser Held dunkte sich in Elysiums herrlichen Gegenden versegzt zu sehen; er nahm daher seine lokale Perruke von dem Kopf, weil es ihm erstaunend heiß machte, und legte sie an die erwärmende Sonne, weil dieselbe vom Schweiß ganz naß war. Unterdessen kommt sein theurer Gönner, und mit der ihm angeborenen Leutseligkeit empfing er seinen Gast: Und wie gehts in W..., mein lieber Herr, haben sie mir etwas Neues zu erzählen? Umstatt aber auf diese so höfliche als freundschaftliche Anrede zu antworten, brach der andere in die beleidigende Worte: du höllisches Vieh! du verdamnter Hund! aus. Der wakere Guts-herr ward über dieses Vertragen, wie natürlich, ganz bestürzt, und wußte nicht was er denken sollte; zufälligerweise lehrte er sich um, und sahe, daß seine welsche Henne ganz gravitätisch des Bürgers Perruke in dem Schnabel davon trug, und ihre kleine Kücklein die Loken wafer zerzausten. Der Auftritt war viel zu komisch; unser Herr von \*\*\* konnte sich des

Lachens kaum enthalten, insonderheit da er sahe, daß der Bürger mit aller Bewegung des heftigsten Zorns dem Entführer nacheilte. Er rief seinen Leuten herbei, die fast vom Lachen erstickten, sie sollten dem Räuber seine Beute zu entreissen suchen. Sie hatten die grösste Mühe sich des Raubs wieder zu bemächtigen, und die Perruke mußte einen guten Theil ihrer Zierrath zuwöllassen. Postierlich aber war es anzusehen, wie der Bürger seine zertrümmerte Haarhaube wieder aufsetzte; den Trost aber hatte er, daß ein sehr geschickter Perruquier in seiner Nachbarschaft diesen Schaden ohnentgeldlich wieder ersetzte, weil er sein Gevatter war, und ihn daher in allen Fällen bestmöglichst in Huben zu behalten suchte.

## Der Briefträger, ohne es zu wissen.

In einer Stadt Englands lebte ein ziemlich bejahrter aber noch sehr munterer Mylord so für sich selbst ohne Frau und Kinder; doch um die Bedürfnisse der Natur zu befriedigen, hatte er zu dem Ende eine lustige Dirne im Hause, die verschiedene Stellen, als Kochin, Kammermagd, Ausgeberin und noch etwas mehr bekleidete. Sie ware just nicht allein gegen thren Herrn gefällig, sondern hatte, wie viele meistens zu thun pflegen, noch einen Liebhaber, bey welchem sie wieder einbrachte, was sie an ihrem Herrn verlor. Dieser aber war entsetzlich eisernächtig, und gab auf alle Bewegungen und Gänge seiner Magd auf das genauste Achtung; demohngleich wurde er hintergangen. Ein schlauer Friseur hatte sich des Mädchens Herz Meister gemacht; er dachte also darauf, wie er seine Liebesintrigue fortreiben und doch geheimhalten könnte. Glücklicherweise für ihn mußte es sich just treffen, daß sein Meister den Herrn des Mädchens bediente; dieser wußte gleich Rath, wie er sich mit seiner Geliebten unterhalte

halten konnte; er schob daher in den Haarbeutel der Perrücke ein zärtliches Billiet an seine Lotte; diese mußte zu Nacht dem Herrn die Perrücke abnehmen und an ihr bestimmtes Ort thun; sehe es nun aus Zufall oder sonst, so spürte sie etwas in dem Haarbeutel, das sonst nicht darinnen war; sie glaubte anfanglich, ein Spätzvogel habe in Gesellschaft ihrem Herrn etwas in den Haarbeutel gethan das nicht darin gehörte; nach genauer Untersuchung fand sie ein zusammengelegtes Papier, welches sie sogleich erfuhrte, und aus desselben Inhalt sahe, daß es ein von ihrem Liebhaber dem Perrückner, an sie gestelltes Liebesbilliet war; nachdem sie selbiges wohl zehnmal durchbastiert hatte, sei ihr ein das gleiche zu thun und dem Haarbeutel ihres Herrn ein Gegenbilliet anzuvertrauen. Der Mylord hatte die Gewohnheit selbsten in die Boutique des Perrücknemachers zu gehen, um sich alda auf seinem eigenen Stoß strecken zu lassen; daher hatte der Friseur die schönste Gelegenheit seine Billiets aus dem Haarbeutel zu erhalten und wieder andere durch denselben zu versenden. Das Mädchen hingegen versäumte auch nicht alle Abende den Haarbeutel fleißig zu durchsuchen, in welchem sie auch allemal das zärtlichste und verbindlichste Handschreiben ihres Liebhabers fand. Endlich wurde dieser Briefwechsel entdeckt; das Mädchen, welches denen Forderungen des Friseurs zu viel eingeräumt hatte, sahe sich nun in solche Umstände versetzt, welche sie nicht länger vorheelen konnte; sie lagte und erzählte also ihrem Herrn die ganze Geschichte in die Länge und die Breite, welcher sich darüber gar nicht erzörnt hatte, sondern noch oben drein froh war, einen Rival gefunden zu haben, durch welchen er sich von allem Verdacht loszählen konnte. Um sich aber in Zukunft schwerer zu seyn, daß etwann ein anderer sich wie-

der eräugnender ähnlicher Zufall nicht so vortheilhaft wie der erste ausfallen möchtie, beschloß der Mylord von Stund an keine Haarbeutelperrücke mehr zu tragen.

### Die wohlabs gedachte Flucht.

(Man sehe gegenüberstehende Figur.)

Ein Galeerensklav in Italien dachte oft auf Mittel, seine so schäzbare Freyheit wieder zu erlangen. Er hatte schon verschiedene Versuche zum Entfliehen gemacht. Endlich gelang es ihm auf nachstehende Weise. Der Sklavenaufseher wurde befehlicht, mit seinen Untergebenen, durch Zuführung von Heerd und Steinen, das Ufer eines kleinen Flusses breiter zu machen. Just mußte es sich fügen, daß an eben dem Tag ein Fischer seinen kleinen Kahn an dem Ufer stehen gelassen, um in der Stadt nothwendige Sachen einzukaufen. — Das ist mir doch ein allerliebstes Kähnchen, sagte der Sklav, Herr Zuchtmeister, wollten Sie mir nicht erlauben, ein wenig hineinzusteigen? Dort sehe ich eine schöne Forelle, die will ich mit meiner Schaufel todschlagen und sie Ihnen bringen, Ihre Frau Liebste wird Ihnen davon eine gute Platze zuzurichten wissen. Der Aufseher, welcher nichts böses argwohnte, ließ den Sklaven in den Kahn steigen, in der Hoffnung, daß er ihm die Forelle bald überbringen werde. Unser Forellensänger aber ruderte mit seiner

Die wohl ausgedachte Flucht.



ner Schaufel singend und pfeifend davon: sie hat mich gemerkt, schrye er dem am Ufer ihm zuerufenden Zuchtmäister zu, ich muß ihr nachsezzen; in der That setzte er derselben so schnell nach, daß er bald ganz unsichtbar war, und der Zuchtmäister leider zu spät einsah, daß er von dem Sklaven schändlich hintergangen worden. Also war nicht nur die Erwartung der kostbaren Forellemahlzeit verschwunden, sondern der Hänger darmit; und der Zuchtmäister mußte befürchten, daß seine Leichtgläubigkeit, in diesem Falle, stark geahndet werden würde.

### Der wohlbelohnte Kuß.

Ein liebesvoller Fürst, der sich sehr herablassend gegen seine Unterthanen bezeigte, und dem es ein Vergnügen ware, oft unerkannt sich mitten unter ihnen zu befinden, spazierte einmal an einem Wochenmarkt auf dem grossen Platz seiner Residenz herum; sein Bruder, auch ein sehr artiger Herr, begleitete ihn. Sie sahen ein sehr artiges Bauernmädchen, welches Eher verkaufte, und in dessen Angesicht Züge der reinsten Unschuld ausgedrückt waren. Mein Bruder, sagte der einte zum Fürsten, Sie sind Fürst, und ein geliebter Fürst, aber doch will ich viel wetten, Sie können diesem liebenswürdigen Kind, ohne daß es sich sträubet, nicht einen Kuß geben. Wohl, das will ich, antwortete der Fürst, was soll's gelten? — hundert Duplonen — so sey's, antwortete er. Die hundert Duplonen würden einem von des Fürsten ihn begleiteten Hosschranzen in die Hände übergeben, um dann dasselbe dem gewinnen-

den Theil zuzustellen. Nun näherte sich der Fürst dem Mädchen, welches ihn aber nicht kannte, und in einem sanften Ton fragte er daselbe: ob es ihm die Eher verkaufen wolle? Herzlich gerne, antwortete dieses bescheiden. Wie viel sind deren? fragte der Fürst. — Ich weiß es nicht; Sie können sie zehlen. — Das will ich, Kind, sey nur so gut und halte deine Hände dem Leibe nach hinunter zusammen, ich will sie dir herzehlen. Das gute Mädchen, das von dem Gewett nichts wußte, befolgte den Willen des Eherkäufers. Der Fürst ranigte die Eher ordentlich dem Mädchen bis an das Kinn hinauf, und gab ihm einen herzlichen Kuß; dieses, aus Furcht die Eher fallen zu lassen, ließ es ohne Widerstand geschehen. Nun wendete er sich zu seinem Bruder — habe ich gewonnen? fragte er ihn — ja, und das auf die artigste Weise. Die hundert Duplonen wurden nun dem Fürsten von dem Hofmann, der sie in Verwahrung halte, zugesellt. Der Fürst nahm das Geld mit der einen- und mit der andern Hand gabe er's dem Mädchen: Da, liebenswürdiges Kind, nimm das von deinem Fürsten zum Andenken für dein Herrnathgut hin. — Nicht lange hernach fand dieses Mädchen auch einen würdigen Gegenstand, mit welchem sie sich verband, und die süßesten Früchte der zärtlichsten Ehe einerndete.

### Ein jeder nach seiner Reihe.

Heinrich der Vierte reisete durch eine kleine Stadt. Verschiedene Abgeordnete kamen ihm entgegen, um ihn zu bewillkommen. Als einer von ihnen seine Rede angesang, so ward er durch einen Esel unterbrochen, der zwanzig Schritte von da stand, und zu schreien anstieß. Meine Herren, sprach der König, ein jeder rede nach seiner Reihe, wenn es euch beliebet, sonst kann ich euch nicht verstehen.

Die

## Die bedauerte Wiedergenesung.

In einem Curbaad befand sich unter den Anwesenden, welche die Cur machten, eine lange sehr magere Weibsperson, die von der Auszehrung, an welcher sie laborierte, einem vollkommenem Skelet ähnlich sah. Diese Person wurde wieder ganz munter, und fieng zusehends an am Leibe zuzunehmen. Ueber diese so gut anscheinende Besserung dieses Frauenzimmers machte ein jeder anwesende Badgast ihr sein verbindliches Compliment, ausgenommen ein lustiger Bauer, der dem Landvolk, welches auch in ziemlicher Anzahl in diesem Baade versammelt war, manch munteres Tänzchen auf seiner durchlöcheren Pfeife vorpiff, schien über diese Wiedergenesung sehr unzufrieden zu seyn; — wie, sagte einer von den Baadgästen zu ihm, und du gratulierst der Tunfer nicht zu ihrer Besserung? — O nein, antwortete er, eben darum, weil es sich mit ihr so gebessert, ist ein Strich durch meine Rechnung gemacht worden, denn wenn sie gestorben wäre, hätte ich aus ihren Knochen die besten Pfeisen machen können.

## Der Herr muß es nicht wissen.

Eine in ihrer Einbildung sehr geschickte Haushälterin bey einem Herrn auf dem Lande, wurde von einem Pfeile aus Amors Köcher so tief verwundet, daß sie ob ihren Liebesgedanken das Gedächtniß völlig einbüste. Nun ist ein gutes Gedächtniß für eine Haushälterin eine herrliche Sache, und dieses Kleinod hatte sie um eines stuferischen Studenten willen verloren, und so verloren, daß ihr dadurch folgender empfindliche Streich wiederfuhr. Ihr Herr, ein wackerer Mann, der Gedult mit ihren Schwächen trug, ließ ihr manches hingehen, das von einem andern scharf würde

geahndet worden seyn. Nun dieser Herr hatte einmal einen sehr schätzbaren Besuch von einem vornehmen Freund aus seiner Nachbarschaft, den er herlich bewirthen wollte. Zu dem End schickte er die Haushälterin in den Keller, einige Flaschen Burgunder aus dem neulich angelangten Fässchen zu zapfen; sie stieg und füllte einige Bouteillen dieses herrlichen Getränks; während daß sie den Nektar in das kristallene Glas laufen ließ, dünkte es sie die Stimme ihres Geliebten zu hören, und nun war wieder das Gedächtniß hin. Sie eilte ihrem Geliebten zu, und ließ den Hahnen an dem Fass offen stehen, so daß der kostbare Burgundersaft in den Keller lief. Erst als sie sich von ihrer Meinung, ihren Geliebten zu sehen, betrogen fand, erinnerte sie sich, daß sie den Hahnen offen gelassen, und eilte in den Keller — aber zu spät! — der herrliche Saft aus den Burgundertrauben war völlig aus seinem Behältniß entlossen! — Ach Schade! rief sie. — Schade! ruft ihr der durstige Nachtwächter ab dem Thurn zu. — Schade! ruft ihr der Marktschreyer zu, der sich den ganzen Tag heischer geschryen hatte, um seine Pillen an Mann zu bringen. — Schade! ruft ihr der bestäubte Postillion zu, dessen durstige Leber beynahe vertroket ist. — Schade! rufen ihr alle Waschweiber zu, und alle durstige Brüder, Schade! ewig Schade! für das herrliche Getränk. — Aber bey dem alten Schaderufen wird dieser Verlust doch nicht ersetzt; ihren ganzen Jahrlohn muß sie hingeben, um das Verlohrne wieder einzubringen. — Wann's nur der Herr nicht erfährt! — Höre Barbara, hole einen großen Korb voll Sägspan und trockne den Wein damit auf; — und wo soll ich dann die nassen Sägspan hinthun, fragte Barbara, damit es der Herr nich erfahre? — Narrin, auf den Missbrauen; das ist doch eine Frage!

R

Man

## Man sollte zuerst denken, ehe man redet.

Ein bey seinen Unterthanen sehr beliebter König hatte die Gewohnheit seine Staaten von Zeit zu Zeit durchzureisen, um sich überall mit seinen Untergebenen bekannt zu machen. Auf einer dieser Reisen nun besuchte er ein kleines sehr artiges Städtchen in seinem Königreich. Die Bürger daselbst waren außer sich vor Freuden, ihren liebesvollen Monarchen innert dem Umfang ihrer Mauern zu sehen, und um thine den Aufenthalt daselbst recht angenehm zu machen, stellten sie threm König zu Ehren glänzende Feste an, und bey seinem Abschied gaben sie thine noch eine herrliche Mahlzeit. Der König rühmte den vortrefflichen Wein, den sie ihm einschenken liessen. Einer dieser guten und ehrlichen Bürger glaubte seine Sache gar wohl zu machen, und sagte: O Thro Majestät, es ist noch nicht der beste von unserm Wein, der Ihnen aufgestellt worden, wir haben noch viel vortrefflicheren. Der König lächelte, und sagte scherzend zu dem Herrn Orator: Ohne Zweifel, meine Herren, habet ihr den bessern Wein auch noch für eine bessere Gelegenheit aufgespart. Jetzt sahe der ehrliche Bürger erst ein, wie grob er gefehlt hatte, und einer seiner ein wenig vernünftigeren Nachbaren, flispelte thine ins Ohr: Herr Gevatter, man muß zuerst denken ehe man redet.

## Der neumodische Bräutigam.

Zu Rom hat ein verschmizter Pürsche einer alten Jungfer gar übel mitgespielt. Er stellte sich im höchsten Grade in sie verliebt, pries alle Tage die Spuren ihrer verwelkten Schönheit, und beehrte seine Dulcinea an jedem heiterm Abende mit einer Serenade. Kurz, er setzte sich ganz in den Besitz ihres 70jährigen Herzens, und wurde mit ihr getrauet. Allein in der ex-

sten Nacht entwischte er seiner Braut, und diese vermisste nicht nur ihren Adonis, sondern auch ihre Svarpfenninge, ihren Schmuck, ihr Gold. — Ein Glück für das junge liebe Weibchen, daß ihr Verlust in einigen Tagen wieder ersezt wurde. Der Betrüger ward entdeckt und eingezogen. Aber welche Frechheit! welche weibliche Seele wird nicht erstaunen! gleich bey der ersten Untersuchung fand sichs, daß der geliebte Bräutigam, ein — Mädchen, und sogar die Base der verliebten jungen Frau war, die diese Rolle schon bey drey Männern gespielt hatte! — Sie ist dann fein säuberlich der Inquisition übergeben worden. — Was man doch nicht erleben muß!

## Traurige Folgen der Liebe.

Folgende traurige Geschichte hat sich zu Paris ohlängst zugetragen. Ein junger Mensch, dessen Wandel sonst fast ohne Tadel war, ward in seiner Stube tod gefunden. Der Commissar, dem man davon Nachricht gegeben hatte, fand sich auf den ersten Wink ein, und konnte nichts entdecken, als was er durch ein Zettelchen, das der Verstorbene vor seinem Ende auf den Tisch gelegt hatte, erfuhr. Der Innhalt ist merkwürdig, und erregt wahres Mitleiden, besonders wird das, das schöne Geschlecht nicht versagen. „Der unbegreifliche Contrast, der sich zwischen meiner erhabenen Denkungsart und meiner niedern Herkunft befindet; meine heftige und unüberwindliche Liebe für ein achtungswürdiges Frauenzimmer, die Besorgnis, ihre Ehre zu verlezen, die Nothwendigkeit, zwischen dem Verbrechen und dem Tode zu wählen, haben mich zu dem Schluss gebracht, mein Leben zu enden. Ich war für die Tugend geboren, und im Begriff lasterhaft zu werden, darum habe ich den Tod vor gezogen.“

Der

## Der wohlbelohnte gastfreye Bauer.

Diesem ware es das grösste Vergnügen seinem Nebenmenschen Gutes zu thun, und wann jemand bey seinem Hofe durchreisete, so ladete er ihn freundlich zu ihm hinein, und bewirthete denselben mit dem Besten was er hatte. Diesem wakern Mann wurde seine Gastfryheit so sehr belohnet, daß diese Belohnung zur Auffuhrung der unter uns immer minder wohnenden Gastfryheit eine herrliche Anstrengung seyn kann.

Eines Abends bey dem schönen und in unsern heutigen Romanen so herrlich gepriesenen Mondeschein saß der ehrliche Mann und gastfreye Bauer vor seinem ländlichen Wohnhouse; um ihn herum sahe er mit vergnügtem und wonnemvollem Entzücken die herrliche Natur in ihrer majestätischen Pracht; dankend hub er seine Augen gen Himmel empor, und, zwar nicht mit künstlichen, aber welches noch viel besser, mit aus dem Herzen quillenden Worten, dankete er dem ewigen Schöpfer dieses herrlichen Ganzen für seine unermessliche Gnade, die er ihm erwiesen, daß er ihn so sehr beglückt, und ihm die Mittel geschenket, nach dem Wunsch seines Herzens seinem Nebenmenschen wohlthum zu können. In diesen schönen Ergießungen des Herzens wurde er durch die Ankunft zweyer Reisenden unterbrochen, die ihren Weg gegen seine ländliche Wohnung richteten. Der Anzug dieser zweyen Männern versprach nicht viel, sie waren in gemeinen Reisefleidern, und hatten ihre Hüte niedergeschlagen: sie naheten sich dem Bauern, grüßten ihn freundlich, drückten ihm wohlmeynend die Hand, und fragten ihn, ob sie bey ihm diese Nacht bleiben könnten, sie haben des Wegs verfehlt, und in der Ferne das Licht von seinem Hause erblickt, und seyen auf dasselbe zugeeilet, um bey Ihme Herberg zu fin-

den? Mit Freuden, antwortete der Bauer, seyd mir von ganzem meinem Herzen willkommen! sejet euch unterdessen, daß ich meine Tia von eurer Ankunft benachrichtigen könne, damit sie sich mit dem Essen darnach richten kann; mein Sohn da wird euch unterdessen unterhalten. Die zwey Unbekannten bewunderten die Ordnung und Reinlichkeit der ganzen häuslichen Einrichtung, und gaben dem Bauern, als er wiederkam, die verbindlichsten Lobsprüche. Nun würden sie zum Essen gerufen, welches in einer ländlichen aber sehr reinlich zubereiteten Kost bestuhnde. Das Gespräch gieng auf die Landwirthschaft, und, auf einmal schenkte der Bauer einen zierlich vergoldten Familienbecher voll köstlichen Weins ein, hob ihn hoch empor, und sagte: Es lebe die edle Gastfryheit, die uns so viele Freuden gewähret! Einer der Fremden nahm den Becher, als der Bauer ihn geleeret hatte, schenkte denselben wieder voll ein, hob ihn auch empor, und sagte: Es lebe der verehrungswürdigste Pabst Ganganelli, und der wakere und gastfreye Andreas Roberto! Der Bauer war bestürzt, als er seinen Namen von dem Fremden nennen hörte. — Wie kennen Sie mich? — vom Nachruhm, lieber gastfreye Mann: aber jetzt, wenn es euch gefällig ist, unser Nachtlager anzuweisen, morgens dann will ich euch umständlicher erzählen, woher ich euch kenne.

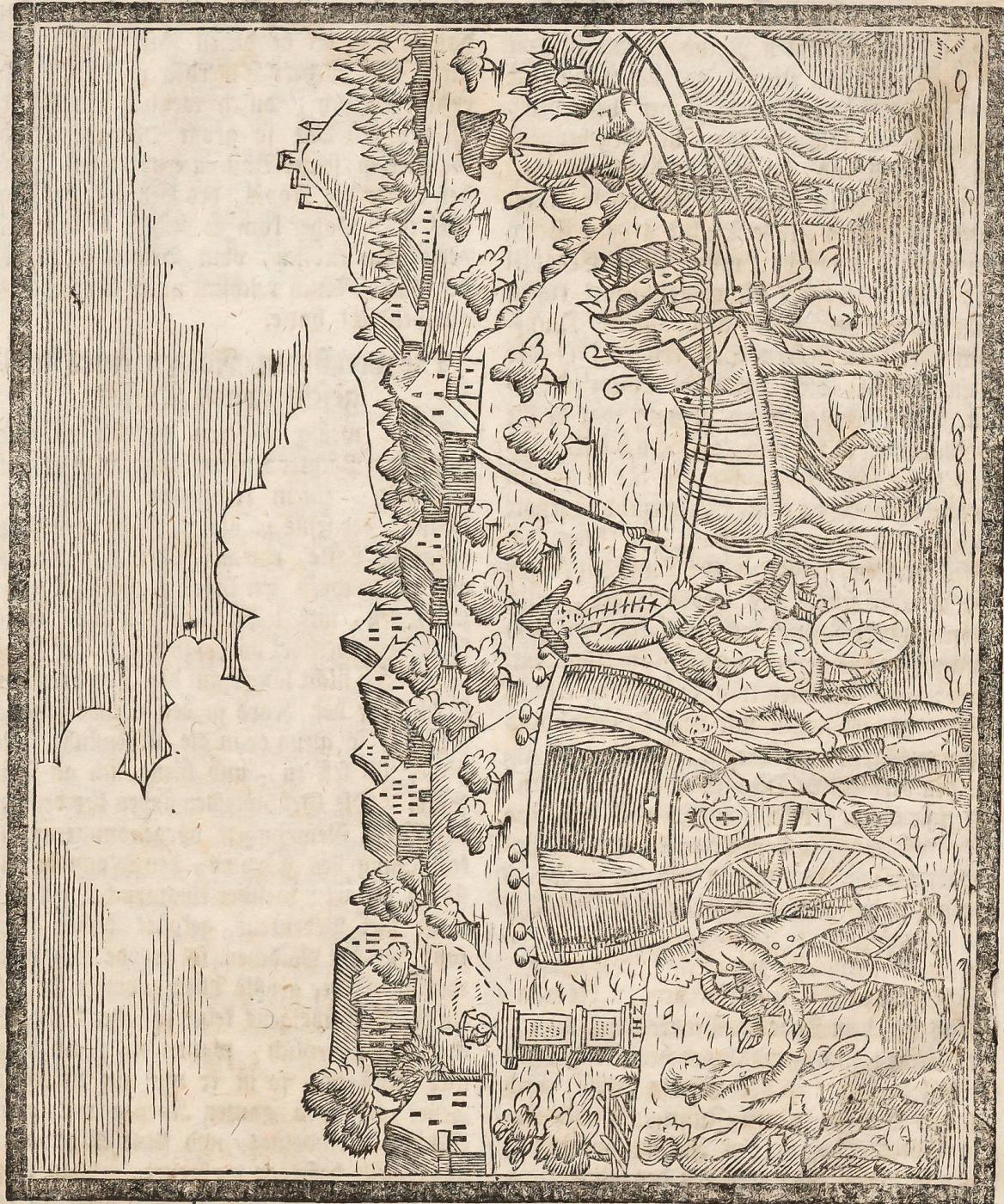
Der Morgen brach an, die fremden Herren waren noch ruhig in ihrem Schlafzimmer; das Gesang der Nachtigall, die auf einem nahe an ihrem Zimmer stehenden, seinen Schatten weit-ausbreitenden Baum ihr Abendlied angestimmt, hatte die Fremden nach und nach in einen sanften Schlummer eingewieget; und sie schließen noch, als unser gastfreye Bauer und sein Sohn schen vor dem Hause sich an dem majestätischen Glanz der alles belebenden Morgensonnen ergezen.

ten. Aber wie erstaunten sie, als sie eine prächtige Kutsche, mit vielen Bedienten und Reutern begleitet, sich ihrem Landhause nähern sahen. Die Kutsche hielt still vor dem Hause. Ein zierlich gekleideter Herr stieg vom Pferd, grüßte die zwei stammenden Bauern freundlich, und fragte ihn sehr bescheiden: Ist Thro Päpstliche Heiligkeit schon auf, oder ruht er noch? — Ihr Päpstliche Heiligkeit, Ihr Herren! wollen Sie mich spotten? — Nichts weniger als das, lieber theurer Mann! sind nicht gestern Abends zwei unbekannte Herren bei euch über Nacht geblieben? — Ja, das ist dem also. — Wisset ihr, lieber Mann, wen ihr beherberget? Nein, antwortete der Bauer; ich mag durch Fragen niemand lästig fallen. — Wisset ihr also, rechtschaffener Mann, daß ihr den Pabst Ganganelli und seinen Bertranten, den Herrn Pater Potempi, beherberget? — Wie erstaunt waren Vater und Sohn, als sie die Namen ihrer hohen Gäste vernahmen! Er eilte dem Zimmer zu, in welchem er die Herren reden hörte, und wollte sich dem fürtreflichsten Pabst zu Füßen werfen; allein Ganganelli hob ihn mit seiner ihm angeborenen eigenen Leutseligkeit auf, und umarmte ihn auf das vertraulichste, und sagte zu ihm: Rechtschaffener Mann, euere Tugend, euere Rechtschaffenheit und der Ruhm von eurerer Gastfreyheit ist mir zu Ohren gekommen, auch habe ich davon selbst ein Zeuge seyn wollen; wie erfreuet bin ich, in meinen Staaten einen solchen biedern Mann zu wissen! jetzt hoffe ich, ihr werdet mir eine Bitte nicht abschlagen, und mich nach Castell Gondolfo begleiten, und da einige Wochen bei mir zu bringen, euer Sohn wird unterdessen schon die Wirthschaft zu besorgen wissen. Der Bauer, außer sich vor Freuden, wußte nicht wie thine geschah: konnte und durfte er dem Pabst seine Bitte abschlagen? nein! er stieg mit demselben

in die Kutsche, und setzte sich auf dessen Befehl an seine Seite, und nun gings auf Castell Gondolfo, einem prächtigen päpstlichen Landsitz ohnweit Rom, zu. Der Bauer wurde herrlich bewirthet, und mußte sich vier ganze Wochen bei dem Pabst aufhalten, weil der Pabst ein besonders Wohlgefallen in der Unterhaltung mit dem Bauer sahde. Endlich als der Bauer ein dringendes Verlangen äußerte in seine niedere Hütte wieder zurückzukehren, so begleitete ihn der Pabst noch eine Strecke Wegs, und beym Abschied nehmen umarmte er ihn, und hängte ihm eine goldene Kette um den Hals, an welcher eine 200 Dukaten schwere Medaille hing, auf welcher auf der einen Seite das Bildnis des Pabsts und Andreas Roberts an einer Säule zu sehen war, und untenher die Inschrift: Denk Andenken der gütigen Aufnahme, die der Pabst Ganganelli vom Andreas Roberto genossen, sehe dieses Denkmal errichtet. Auf der andern Seite ware des Bauern Landhaus und die umliegende Gegend zu sehen, nebst dem Ankommen der zwei Reisenden. Der Bauer, als er dieses bemerkte, weinte Thränen der Freuden — Wahrer Statthalter Christi, rufte er wonnevoll aus, laßt mich euere Füsse mit meinen Freuden-thränen benezen! es lohne euch der, der über alles lohnen kann. — Nun nahm der Pabst von dem Bauer und seinem Sohn rührend Abschied, (wie es gegenüberstehende Figur zeigt) und als der Bauer heim kam, sahe er, daß eine marmorne Säule auf eben dem Platz errichtet worden, bis wohin er den zwei Reisenden entgegen gekommen, auf welcher die gleiche Inschrift als auf der Medaille zu sehen war. Nicht lange nach diesem Vorfall vernahme der Bauer, daß dieser fürtrefliche Pabst gestorben; von dieser traurigen Botschaft wurde er so gerührt, daß er seinem großmuthigen Wohlthäter bald ins bessere Leben nachfolgte.

Die

Der wohlgelohnte gästfreie Bauer.



## Die übel abgeloßene Dachs-Jagd.

In einer bekannten Nachbarschaft in dem S... wo sich etliche, besonders auf die Hirschjagd wohlerfahrene Jäger befanden, ereignete sich folgende komische Begebenheit. An einem Abend, da alles in der Ruhe lag, kamen diese Jäger, welchen man zuvor gesagt hatte, daß durch etliche Dachse grossen Schaden verursacht würde, indem sie die Erdäpfel und andere Sachen umwühsten, mit einem ungeheuer grossen wohl abgerichteten Dachsdoch aber noch bessern Schäferhund, in der festen Absicht, diese schädliche Thiere zu erlegen. Da aber der Hund zu groß war in die Dachshöhlen zu kriechen, und ihm die Schafjagd besser schmeckte, so lief er auf ein wohl ausgemästetes Schäflein los, und schlepppte dasselbe den Berg hinunter. Die Jäger, so dieses merkten, glaubend, der Hund habe einen Dachs oder schädliches Erdäpfelthier, ließen voller Freude darauf los, und schlugten dem unschuldigen Schäflein ein Bein zweymal entzwey; denn sie hatten ihre Jagdstäbte an den Rücken hängen, um mit den Prügeln desto besser auspariren zu können. Da aber die Jäger den vermeinten Dachsen recht besichtigten, sahen sie ihren Frethum nur zu wohl ein, und ließen erschrocken zu dem Bauer, welchem sie, anstatt ein Dachsell zu verkaufen, das Schäflein mit guten ganzen Bazen bezahlen mußten.

## Welch starke Gründe.

In einem Dorfe nahe bey Hildesheim, versah seit dem Tode des Pfarrers ein Mönch die Kirche, und gewann bey der Gelegenheit so viel Appetit zu der Pfarre selbst, auch bey den Bauern so viel Zuneigung und Anhänglichkeit, daß sie den Fürstbischof schriftlich angingen, daß er ihnen den Pater zum Pfarrer geben sollte; zu mehrerem Nachdruck

hingen sie an ihre Supplik den Trümpfen: daß sie, wenn sie diesen Hirten nicht bekämen, alle Lutherisch werden wollten. Man erkundigte sich, durch welchen Einfluß der Mönch sich eine so grosse Obergewalt über die Seelen seiner Bauern erobert habe; von der Seite des Kopfs, des Herzens, des Wandes, ic. Daher kam sie nicht; sie kam, entdeckte man endlich, vom Brandwein, den der gute Mönch reichlich unter seine Schafe ausspendiert hatte.

## Die betrübten Folgen eines ausgeschlagenen Kusses.

Vor wenig Wochen beliebte es einem englischen Bäcker Meister Zugbear zu Crawley Common, einem rechtlichen wohlhabenden Mann, der seine 40 bis 50 Jahre mit Ehren aufgesetzt hatte, einem schönen Landmädchen von 17 Jahren ein süßes Küßchen abzetteln zu wollen, und leider ließ ihn das Tieger-Mädchen unerhört vorbeiziehen. Der Mann besann sich nicht lange auf die Kontrelektion; kaum war der Korb in der Stube feierlich ertheilt, so gieng er in die Nebenstube, schloß hinter sich fest zu, und hing sich an seinen Hals. Die Geschworenen haben bey der nach britischer Gewohnheit vorgenommenen Untersuchung des Körpers, den Mann für Unsinig erklärt: welcher Ausspruch ihnen wohl nicht viel Bedenkens gekostet haben mag; sonst sind die Mädchen so spröde nicht mehr, wenigstens der größte Theil davon nicht, und ein Kuß ist übrigens keine so bedenkliche Sache nicht; freylich, wanns ein recht herzlicher Kuß ist, so ist er wie ein elektrisches Feuer, das den ganzen Körper mit einem Schlag durchdringt, und seine Allgewalt in alle Theile desselben vorbrettet. Das Londoner Mädchen ist aber dabei nicht zu entschuldigen,

schuldigen, daß es dem ehrlichen Mann den Kuß ausschlug, indem es kurz nachher einem rothwangigten Bauern - Kerl dieses ohne Schwierigkeit erlaubte, und da haben wir die spröden Mädchen nur dann spröde, wann ihnen die Kost nicht behagt, sie schließen nur auf das Aeußerliche und ein rothwangiger, sonst schlechter Kerl gilt bey ihnen mehr als ein rechtschaffener Mann, wann er nicht glücklich ist.

### Heil dir glückliches Paar.

Vor kurzer Zeit ließ ein außerordentliches schönes Londoner Frauenzimmer, Tochter eines englischen Pairs, mit ihrem Liebhaber, einem schottischen Lords Sohn davon, und beyde nahmen, wie man nicht anders vermuthen konnte, mit Postpferden ihren Weg nach Schottland, um sich innerhalb den Gränzen dieses Königreichs trauen zu lassen; der Bruder der Dame holte sie aber mit bewaffneter Mannschaft ein, und zwang sie wieder umzukehren. Das liebende Paar, welches mit maskiertem Gesichte reifete, erbat sich dabei die Erlaubniß, auf der beschämten Rükkehr die Masken ebenfalls vorbehalten zu dürfen, und mit dieser Verwillingung wurden die Flüchtlinge im Triumph nach London gebracht, wo aber die Familie sehr erstaunte, als sie nach der Entlarvung blos den Kammerdiener und das Kammermädchen der Entlaufenen erblickten, welche ihre Rolle gespielt haben, während daß ihre Herrschaft auf einem andern Weg davon gezogen war.

### Wehl gewählt.

Ans Anlaß der Stimmensammlung für den Fox, wegen seinem Wahlgesuch von

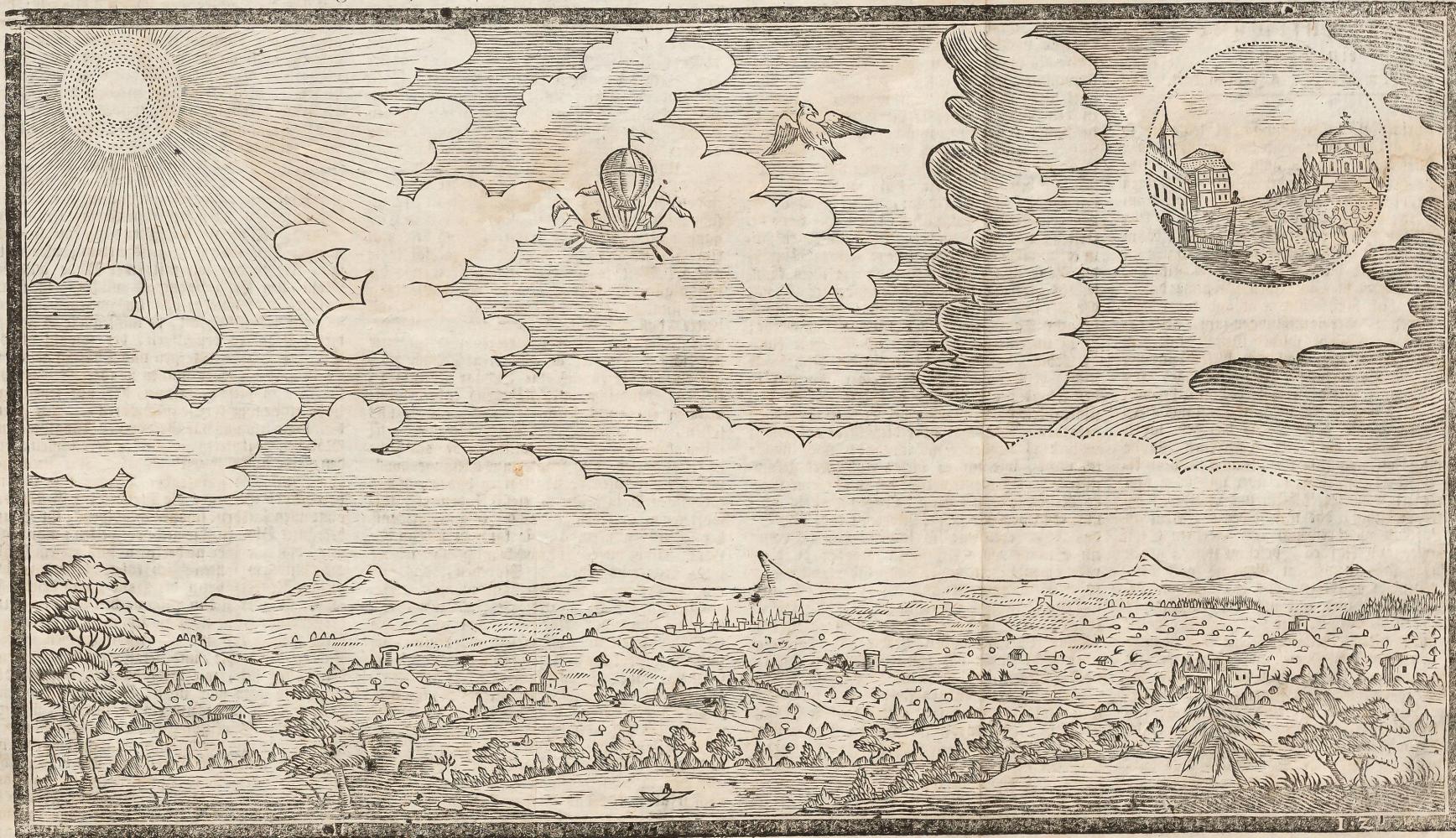
Westminster, muß ich von der schönen Herzogin von Devonshire, welche sich für ihren Freund Fox, ganz außerordentliche Mühe gab, eine artige Begebenheit hier beysfügen. Bey ihren Umsfahrten um von den Westmünster Arbeitleuten ihre Stimmen für ihn abzubitten, als sie vor der Thüre eines Fleischers aussiege, hatte sie sich den Schuh der gestalt zerrissen, daß sie mit blossen Fuß vor dem hochansehnlichen Wahlherrn erschien, und dabei lächelnd sagte; so müsse man seinen Freunden dienen. Der düstimmigte wohlbehagliche Fleischer versprach hieben der Herzogin nicht nur seine, sondern noch sechs von seinen Freunden ihre Stimmen, das aber nur unter einer Bedingung; und welche? — Gegen einen süßen Kuß von Thro Herzoglichen Gnaden! Meinetwegen, sagte die Herzogin, das soll's nicht hindern; neimt euch den Kuß, Meister, und lauft dann, daß ihr zum Stimmengeben kommt! Könnte man eine so höfliche Bedingung von einem Mezger erwarten? —

### Wohlüberlegtes Trostschreiben.

Bey einem französischen Regiment wurde ein Corporal gehängt, welcher seinen Abschiedsbrief an seine Frau auf den Tag nach seiner Execution datierte; weil wie er sagte, er seiner Frau etwas zum Trost sagen wollte, das an diesem Tag mit mehrerer Gewißheit versichert werden könnte, als einen Tag früher. Die Frau Corporalinde erhielte also folgendes Trostschreiben: Liebe Frau! ich wünsche dir eine Gesundheit die jetzt so gut als die meinige ist; ich muß dir berichten, daß ich gestern zwischen 11 und 12 Uhr Mittags aufgehängt worden bin. Ich danke Gott, daß er mich eines so schönen Todes hat sterben lassen; dann ich hatte das Vergnügen,

Der glückliche Luftwanderer, ein Traum aus dem achtzehnten Jahrhundert.

1785



Der  
glückliche Lustwanderer,  
ein Traum  
aus dem achtzehenden Jahrhundert.

In meiner glücklichen Einsamkeit lebte ich so vergnügt als es nur möglich ist, vergnügt leben zu können; als auf einmal ich meine Kuhe über die neue Erfindung, der in allen Zeitungen vollgeprägten Erzählungen, der Lustball unterbrochen sahe, vermög welcher man in kürzer Zeit sich weit über die Wolken erheben könnte, und die größten Reisen zu unternehmen im Stande sey; ich hatte aber nicht das Glück mit meinen Augen die glücklichen Versuche davon zu sehen. Ich sahe freylich eint und andre Versuche anstellen, aber sie misslungen zum Theil. — Nun war mein Geist solcher Gestalt mit dem Wunsche beschäftigt, daß doch diese Erfindung zu ihrer Vollkommenheit gelangen möge, und dieser Gedanke war der einzige der mich beschäftigte. Voll von diesen meinem Lieblings-Gedanken, schloß ich eines Tages bey dem majestatischen Abend ein; und welch eine Wonne für mich! mir träumte ich befände mich in einem prächtig construirten, über und über vergoldeten, mit bunten Sägeln und Bändern gezierten Lustschiff, das mit seidenen Seiten an den Lustball welches auch von seidenem Stoff von allerhand Farben, befestigt ware; gegen mir über saß, in weissem Gewand gekleidet, das reizendste Mädchen, das je die Sonne beschien hatte, und mit himmlischer Anmut fragte es mich, wie mit diese Art zu reisen gefiele? und mit lächelnder heiterer Miene sahe sie mich mit unverwandten Augen an, und erwartete meine Antwort. Englisches Kind, sagte ich zu ihr, so eine Reise ist schon lang; mein eifrigster Wunsch gewesen; und dörfe ich hoffen, daß dieser Wunsch mir auf eine so herrliche Weise gewähret werden solte, daß ich in Begleitung einer solchen holden Gefährtin diese erwünschte Reise machen könnte? Sie antwortete mir bescheiden, daß sie unendlich mehr dabei gewinne als ich, indem sie in Gesellschaft deßigen Menschen, der auf der Welt ihr am allerschätzbarsten sey, diese Reise machen könne.

Wissen sie aber, frag sie mich, wohin diese Reise geht? nein, antwortete ich, daß hängt von dem Zufall ab, wo wir hinkommen; aber es ache wohin es auch wolle, so ist mir diese Reise als wann ich in einem Meer von Wonne schwimmen würde; diese Reise, sagte sie mir, geht nicht mehr und nicht weniger weiter als in den Mond. Diesen herrlichen Planeten zu beschauen, waren immer meine schönsten Wünsche gewesen; und seitdem dieser Planeten so viel Einfluss in unsren Romanen hat, ist dieser Wunsch bei mir ihn zu sehen, außerordentlich gewachsen. Mein Oheim, lieber Freund, ist der geschickteste Mechanicus, der je die Erde bewohnt, und auf mein dringend Anhalten sahne er manhöchlich nach, wie er meinen Wunsch, die Reise in den Mond zu thun, erfüllen könnte. Es gelang ihm endlich, und ich reiste ab, mit der Versicherung meines Oheims, daß ich längst in acht Tagen wieder bei ihm eintreffen werde; er ist unermöglich reich und ich bin seine einzige Erbin, darum hat er an diesem Fuhrwerke nichts erspart, damit bey meiner Ankunft in den Mond die Bewohner deselben über die Geschicklichkeit der Bewohner der Erde in Erstaunen gerathen. Wer war über diese Nede des holden Mädchens beßter als ich! aber noch wußte ich nicht, wie ich in dieses Fuhrwerk gekommen war; ich wollte verschiedenmal meine threue Reisegefährtin darum befragen, allein allemal erstarben mir meine Worte in dem Munde; das Fuhrwerk gieng so schnell, daß ich kaum im Stande ware Athem zu schöpfen, und ich redete wenig; meine Freundin aber unterbrach mein Stillschweigen, und sagte, haben sie auch aus den Zeitungen vernommen, daß die Lyoner im Augenblick des Königs von Schweden ein sehr schönes Lustball haben siegen lassen, welches aber nicht mehr als fünfzehnhundert Klafter hoch gesiegen, an welchem Ihr Schwedischen Majestät viel Vergnügen fand, und demselben mit unverwandten Augen unter lautem Beyfall nachsah; aber weder die Herren Lyoner noch die Pariser werden diese Erfindung zu derjenigen Perfection bringen, zu welcher mein Oheim sie gebracht hat; auch wird er keinem Menschen dasjenige bekannt machen, so er mit einem so erstaunlichen Nachdenken und durch langes Nachdenken errungen hat; — bald, holden Gefährte, sind wir dem Mond nahe. Haben sie,

fragte sie mich, etwann Herstärkung nöthig? Beyleibe nicht, antwortete ich, mein Herz ist gestärkt durch ihre Gegenwart! nehmen sie doch, erinnerte sie mich, dennoch einen Schluk von diesem köstlichen Getränk, sie würden es gut finden. Ich folgte ihrem Rath, und thut aus einer goldenen Flasche, die sie mir anbot, einen guten Schluk, und meine Nase wurde wie neu belebt; mich dünkt ich hätte die sterbliche Hülle abgelegt, so leicht ware mir, auch spür' ich keine Ungemaclichkeit von der Reise mehr! — Sehen sie, mein Freund, dort ist der Eingang in den Mond — Himmel, welch Entzücken! ich sahe mich um, und schon waren wir dem Eingang nahe. Wir fuhren hinein, und kamen in eine sehr malerische Gegend, deren ich keine auf der Welt je gesehen; bald sahen wir die prächtigsten Paläste und herrlichsten Gärten; alles stand im Flor, die Häuser aber so hell und heiter, daß das Auge dadurch geblendet wurde. Wir stiegen bey einem prächtigen und mit der herrlichsten Bauart aufgeführten Paläste ab; auf einmal kamen uns eine Schaar prächtig gekleideter Junglinge und Mädchen entgegen; sie brachen in lautes Frohlocken aus, als sie uns sahen, und bewunderten unser Fuhrwerk; sie sahen aber, daß wir die sterbliche Hülle noch nicht abgelegt hatten, und fragten uns Erstaunen voll, wie wir ohne dieselbe abgelegt zu haben, höher gekommen seyen? Durch dieses Fuhrwerk, antworteten wir, sehen sie was die Erfindungskunst der Menschen vermag; sie konnen sich an der Construction dieses Fuhrwerks nicht fass'n; und, fragte ich eines der Mädchen, daß mir am nächsten war, seyd ihr dann zuvor eine Bewohnerin der Erde gewesen? Ja, antwortete sie mir; eines der Mädel, das aus lauter Empfindsamkeit zusammengesetzt ware und nur nach dem Geist der heitren Romanen nach dem Planeten sahe, in wchem wir uns befinden, als Bewohner beyderlei Geschlechts die ihr hier findet, haben sich auf der Erde nur mit dem Anschauen des Mondes beschäftigt, und sind voll Verlangen mit ihren liebendesten Gegenständen in demselben sich zu befrieden, dabin geschmachtet, und auch in denselben versetzt worden; wir geniessen aber hier das Glück uns ungestört zu besitzen; uns plaget auch die Mühe zu gefallen hier nicht mehr; in einem einfachen kümpligen Anzug sind wir hier unsern Verehrer angenehmer als